7

Blicke

in das erste Capitel des ersten Buches

Samuelis.

Von

Dr. H. F. Kohlbrügge,

Pastor in Elberfeld.

Verlag der niederl.-reform. Gemeine in Elberfeld.

Elberfeld, 1868.

Blicke in das erste Capitel des ersten Buches Samuelis.

In dem ersten Capitel sehen wir zwei Menschen und zwar Frauen, die gänzlich von einander unterschieden sind. So finden wir überhaupt in der Schrift, namentlich in den Psalmen, häufig zwei, die wider einander sind. Der Eine hat Macht und hat Vieles aufzuweisen, aber ist doch gottlos; der andere ist machtlos und hat Nichts aufzuweisen, fürchtet aber den lebendigen Gott. Dasselbe zeigt sich auch in diesem Capitel. Es wiederholt sich jene Erscheinung, daß die Feindschaft, welche Gott im Paradiese gesetzt zwischen der Welt, dem Fleische und dem Teufel einerseits, und den Kindern Gottes andererseits, stets währet.

Es ist wohl zu beachten, daß das erste Buch Samuelis anhebt mit Unfruchtbarkeit, und also ebenso wie die Geschichte von Abraham und Sarah, wie die Geschichte von dem Priester Zacharias und seinem Weibe Elisabeth. Diese Unfruchtbarkeit ist nicht eine zufällige, sondern es heißt ausdrücklich: „Der Herr habe den Leib Hanna's verschlossen.“ Du, frommes Weib, hast somit aus diesem Capitel zu lernen, was das sagen will, wenn der Herr eben dich in deinem häuslichen Stande heimsucht mit allerlei Noth, wo du denn Nichts hast und Nichts vermagst, und der Herr dir seine Verheißung entzogen zu haben scheint, wo er sein Wort bei dir nicht erfüllt; — du scheinst verstoßen, ja verflucht. Lerne nun hier, welche Frucht alle Noth, die dich niederhält, hervorbringt, wo du dich dennoch zu dem Herrn

hältst; ja, es lerne ein Jeder geistlich Angefochtene, wie sehr der heilige Geist Ursache hat, ihm zuzurufen: „Sei fröhlich, du Unfruchtbare, die du nicht gebierest!"

Scheint es nicht im menschlichen Leben, wenn wir nur auf das Sichtbare achten, als ließe Gott sein eigenes Wort zum Spott werden? „Peninna," heißt es, „hatte Kinder, und Hanna hatte keine Kinder." Aber weder äußerliche Gaben, auf welche man trotzen kann, weder ein glänzendes und gleichmäßiges Dahinleben und der schimmernde Ueberfluß am Guten, noch auch äußerliche Kraft, Geschicklichkeit und dergleichen sind an und für sich schon ein Beweis, daß man in Gnaden stehe. Alles dieses an sich macht den Menschen nur stolz und zum Verächter des Schwachen. Darum, willst du vom Worte Gottes auch beim Lesen dieses Capitels Nutzen haben, so bedenke, daß, was du hast, des Herrn ist; bedenke deine wirkliche Armuth und erhebe dich nicht über den Schwachen, sondern sei schwach mit ihm, denn der morgende Tag kann dir Alles nehmen.

Wir möchten wohl fragen: warum haben es die Unwürdigen so leicht, und warum erlangen die Kinder Gottes durchweg das, was sie bekommen, erst nachdem sie tiefe und schwere Anfechtung bestanden, ja oftmals durch die Hölle zuvor hindurch gemußt? Es ist lieblich in diesem Capitel zu sehen, wie El Kana von Jahr zu Jahr hinaufgeht gen Silo, daß er anbete und opfere. Der Herr, dem er opferte, heißt hier: „Herr Zebaoth", d. h. der Herr, dem Alles zu Gebote steht. So kommt denn Hanna mit, um, was sie sucht, zu finden in dem Hause Gottes. El Kana hat gewiß die Traurigkeit Hanna's auf den Herrn geworfen; aber sie verstanden, oder mit ihr gerungen, das hat er nicht. Wohl ist es ein liebliches Bild, einen Hausvater zu sehen, der sein Weib lieb hat und sie zu trösten sucht, dazu viel Geduld mit ihr hat, und als ein Biedermann ihr, der Traurigen, ein großes, vorzügliches Stück gibt (V. 5). Da offenbart er seine Liebe. Indeß zeigt uns die Frage, die er an Hanna richtet, daß er sich selbst genug ist und dem herben Kampf des inneren Lebens ferne steht.

El Kana fragt sie nämlich: „Bin ich dir nicht besser, denn zehn Söhne?" Damit zeigt er seine Eigenliebe und daß er die Bedürfnisse des inneren Lebens nicht kennt. El Kana zeigt mit dieser seiner Frage oder vielmehr mit seinem Vorwurfe, daß er es dafür hielt, es handle sich für Hanna nur um einen

Sohn; Hanna's Loblied aber, Cap. 2, zeigt, daß es ihr um die Ehre Gottes zu thun war, um die Erfüllung seines Wortes und seiner Verheißung, um des Herrn Gerechtigkeit und Gericht, um seine Gnade und Wahrheit.

Wir lesen ferner nicht in diesem Capitel, daß Hanna die Peninna, sondern daß die Peninna als erbitterte Nebenbuhlerin die Hanna betrübte und ihr sehr trotzte. Ja, so ging es alle Jahre, wenn sie hinaufzog zu des Herrn Hause, daß Peninna eben dann sie betrübte. Es hat also die Peninna, und zwar in entscheidenden Augenblicken, nämlich wo sie vor den Herrn traten, alle Wahrheit und Gnade des inneren göttlichen Lebens der Hanna abgesprochen und sich selbst solches angemaßt.

Aber das äußere Vermögen thut's nicht; daß man eine Fülle des Guten aufweisen kann, macht es auch nicht aus; wahrhaftig Gnade gefunden zu haben in den Augen Gottes, ist ein davon noch ganz verschiedenes Ding. Wo die Gnade waltet, da geht's zu allererst durch die Tiefe, durch Unfruchtbarkeit, durch allerlei Leiden und Nichtshaben hindurch, auf daß sich darnach die Allmacht der Gnade bei und in uns, die da nichts zu rühmen haben, verherrliche. Was vermag der Arme? Wo Gnade regiert, da ist er ein zerstoßenes Rohr, ein glimmender Docht.

Hanna vergilt nicht Gleiches mit Gleichem, sie schilt nicht, sie setzt dem Kain's Neide der Peninna, die im Gewissen dessen überführt war, daß sie ohne Gott sei, Nichts entgegen, wendet sich von ihr ab und zu Gott hin mit Thränen und Fasten, und als nun auch ihr liebender Mann sie nicht versteht, da antwortet sie ihm nichts Bitteres; sie faßt sich, um allen Trost und Hilfe allein bei dem Herrn zu suchen; sie legt vor ihrem Manne alle Trauer ab, ißt und trinkt, als habe sie gar kein Leid mehr. Nachdem sie aber von dem heiligen Festgelage aufgestanden, so eilt sie in das Heiligthum des Herrn hinein, um vor Ihm auszuschütten das ganze Herz, den ganzen Schmerz, alle Klage (V. 9).

Machen wir es der Hanna nach in jeder Beziehung, wo wir betrübt und selbst von den Liebsten nicht verstanden werden, so wir anders guten Grund haben, um auf Gottes Ehre, Gerechtigkeit, Gnade und Wahrheit, Wort und Verheißung zu bestehen.

Wir lesen Vers 9 weiter: „Eli aber, der Priester, saß auf einem (Hebr. dem) Stuhl, an der Pfoste des Tempels, d. i. der Stiftshütte, des Herrn.“ Wir würden hier erwarten, daß Hanna bei Eli ihre Zuflucht gesucht und vor ihm ihr Herz ausgeschüttet haben würde, denn daß Eli also an dieser Stelle saß, mußte in Verbindung mit seinem Amte eine Bedeutung haben.

Er war der Hohepriester, also der von Gott berufene und geheiligte Minister oder Diener des Königs des Himmels und der Erden, der demselben vorzutragen hatte die Noth, das Elend, die Begierde und die Bitte der Heiligen des Herrn; er saß also da in der Würde seines Königes, um aus seinem vollen Schooße Rath und Trost zu spenden in dem Namen des Herrn und das Volk zu richten. Dazu saß er auf dem Stuhle, welcher den Stuhl königlicher Macht und Gnade repräsentirte. — Er saß an der Pfoste. An die Pfosten war die göttliche Antwort und Lehre, welche von dem Gnadenstuhl strömte, gebunden. Spr. 8. V. 34 gibt uns solche Bedeutung der „Pfosten“ an die Hand. Es war ja die Pfoste des Tempels des Herrn, also des Hauses, wovon Gott gesagt, daß er inmitten der Unreinigkeiten seines Volkes wohnen wollte, die Elenden bei Recht zu behalten. Aber der Geist treibt die Hanna, von Eli abzusehen und ihre Beschwerde und Bitte unmittelbar vor den Herrn zu bringen. Wir werden bald sehen, weshalb sie dies that.

Vers 10 wird von der Hanna bezeugt: „Sie war von Herzen betrübt und betete zum Herrn und weinete.“ Es ist ein köstliches Ding um die göttliche Traurigkeit; diese gereuet Niemanden und gehet wahrlich vom Herzen. Soeben hatte sie noch ihr Haupt gesalbet, gegessen und getrunken; aber nun sie vor den Herrn kommt, bricht ihr das Herz zusammen; es ging ihr ja um die Ehre Gottes; denn nicht sie so sehr, als Gottes Werk und Gnade in ihr, war durch ihre Feindin gekränkt und verletzt. Gottes Heilige aber lassen Gottes Werk und Gnade nicht antasten; was Gott gethan, soll verherrlicht bleiben. So ergießt sich denn ihr Herz wie ein aufgehaltener Strom, als sie vor dem Herrn erschienen ist; wie es etwa einem trostlosen Kinde ergeht, das eben dann in Thränen ausbricht, wenn es die Mutter sieht.

Nun muß es vom Herzen herunter, Alles was gehäuft auf ihm liegt; d. h. „Sie betete,“ Bis dahin hatte sie sich zusammengenommen, jetzt zerriß gleichsam ihr Inneres und ließ

alles Bittere in ihren Seufzern hervorströmen, sie schüttete Alles aus — vor wem? „Vor dem Herrn," d. i. vor dem, der da ist, der da lebt, der ganz ist, was er ist, ewig gnädig und allmächtig und der es sein Volk in Noth erfahren läßt, daß er der Herr ist. Hinwiederum: daß er der Herr ist, sollen auch seine Feinde erfahren, wie Pharao es erfahren hat.

Freilich die Peninna wußte viel, hatte viel, aber den Herrn kannte sie nicht. Hanna hatte nichts, aber jetzt hat sie sich geworfen in die erbarmenden Hände Dessen, der ihr Alles war und Alles sein wollte. Und sie „weinete". Die Thränen einer so Weinenden, ohne Zweifel, Er zählt sie. Es liegt noch eine andere Macht darin als in den Worten; also werden auch wohl Berge zu des Herrn Füßen hingeworfen. Selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden, so spricht der Herr, wenn er bei denen, die gleich als stumm vor Schmerz vor Ihm darniederliegen, den Mund aufthut. Matth. 5.

Da bricht der aufgehaltene Strom der Seufzer, der Wünsche durch die Schleusen. Hanna „gelobete ein Gelübde", heißt es, „und sprach", das ist, indem sie sprach. Dürfen wir annoch dem Herrn ein Gelübde geloben? Warum nicht? — Die ganze heilige Schrift, namentlich die Psalmen, bezeugen es. Was aber Hanna gelobet, das war sie gewillt zu halten, das konnte sie halten. Hüten wir uns vor Gelübden, welche zu halten nicht in unserer Macht steht. Wir sind nicht Herr unserer selbst, noch auch der Umstände Herr. Der Richter Jephta sei uns ein warnendes Vorbild der bitteren und demüthigenden Folgen des leichtsinnigen Gelobens. Es ist mit dem Geloben wie mit den guten Werken überhaupt, der Grund sei der Glaube, die Norm sei Gottes Wort und Gesetz, der Zweck sei die Ehre seines Namens. Ja, auch das Geloben darf nicht nach Menschensatzung oder eigenem Gutdünken geschehen. Die Hanna gelobt nicht eine sogenannte freiwillige Keuschheit, gelobt nicht, aus ihrem Sohne einen Mönch zu machen. Wie Hanna, also gelobte auch Jacob dem Herrn ein gutes Gelübde. 1. Mos. 28, V. 20—22. Dem folge nach! Und wenn du in deinem Leben einmal so tief drunten liegst, wie nie zuvor, so gelobe dem Herrn dieses Gelübde: „Herr, mein Gott! wenn du mich noch dies eine Mal aus diesem Schlunde wirst herausziehen, so will ich mich mein Lebenlang deines Evangelii, deines Namens nicht schämen, selbst vor Königen und Fürsten nicht, und es allen Elenden und

rettungslos Verlorenen, mit welchen du mich in Berührung bringst, auch immerdar freudig mittheilen, daß wir Menschen sind, aber daß du allein gerecht, allein heilig, unerschöpflich reich an Erbarmen bist, denn Erbarmer ist dein Name. „Opfere Gott Dank und bezahle dem Höchsten deine Gelübde. Psalm 50, 14.

O, wie lehrt doch der heilige Geist seine Heiligen so kindlich beten und den Herrn an der rechten Seite anfassen, so daß er sich wohl erbarmen muß. „Herr Zebaoth," so nennt Hanna den Herrn, so heißt er auch Vers 3, wie im Vorspiel dessen, was Hanna erringt. Herr der Heerschaaren, du hast ja deines Volkes die Fülle, um deine Feinde zu demüthigen; Alles steht in deiner Hand, du kannst, wo Alles gegen mich ist, mir Hilfe, Gnade und Ehre zukommen lassen, und wenn du wirkest, wer kann dann dir widerstehen? — „Wirst du," spricht sie, „ja wirst du das thun; ich lege meine Bitte ganz in deine Hand, wenn du willst, so kannst du wohl; da wirst du eine Arme glücklich machen, daß sie dir ewig danke. Wirst du deiner Magd Elend ansehen." Da hat sie den Herrn recht angefaßt. Was haben die Augen des Herrn von jeher Anderes gethan, was thun sie und was werden sie Anderes thun, als das Elend seiner Dienstknechte und Dienstmägde ansehen? Denken wir nur an das Elend Israels in Egypten, wie herzerhebend ist es dabei zu lesen 2. Mose 2, 25: „Und er sahe drein, und nahm sich ihrer an." „Ich sehe aber an den Elenden, und der zerbrochenes Geistes ist, und der sich fürchtet vor meinem Wort," spricht der Herr, Jesaias 66, 2.

Und so spricht der Herr, Hesekiel 36, 9:

„Siehe, ich will euch ansehen, daß ihr gebauet und besäet werdet."

Das Hebräische besagt: gewißlich wirst du ansehen, oder einmal ansehen. „Ach nur einmal ganz und gar, so ist mir auf immer geholfen," das ist ihre Herzensmeinung. Hanna nennt sich des Herrn Dienstmagd. Es lebt also in ihr das, was wir im Evangelio lesen: Wenn ihr Alles gethan habt, was ihr zu thun schuldig seid, so sprechet: wir sind unnütze Dienstknechte. Sie hat keinerlei Ansprüche, fleht um Erbar.nen, weiß aber, ihr Herr ist gut und gutthätig. „Elend" sagt nach dem Hebräischen ein Dahingeflossen-sein durch die Macht des Kummers,

ein Niedergedrückt-, Niedergebeugt-, ein Zerstoßen- und Zerrieben-sein durch allerlei Demüthigung, aus.

„Und an mich gedenken," spricht sie weiter, ein Wort wie das des Schächers am Kreuze: „Herr gedenke meiner!" als sei sie von so geringer Bedeutung, daß der große Gott an gar andere Dinge zu denken habe, als an sie. Ach, wenn sie nur einen Augenblick dem Herrn in's Gedächtniß kommen möchte. Sie ist deß nicht werth, aber gerade da hilft er dem Elenden herrlich, in einem Nu. So gefällt es ihm wohl! Gott gedachte an Noah, heißt es. „Gedenke an die Schmach, die dir täglich von den Thoren widerfährt;" heißt es Psalm 74, 22; und wiederum lesen wir: „Herr, gedenke meiner nach der Gnade, die du deinem Volk verheißen hast; beweise uns deine Hilfe." Psalm 106, 4.

„Und deiner Magd nicht vergessen," fährt sie fort. Nicht vergessen; — wie köstlich, wie kindlich! und was antwortet der Herr darauf, wenn wir so zu ihm sprechen? Erregt das etwa seinen Zorn? „Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie sein vergäße, so will ich doch dein nicht vergessen, spricht der Herr, dein Erbarmer." Das ist der letzte Nothschrei eines kindlichen Gemüthes, das sich Nichts anmaßt, aber Errettung haben muß. „Wirst du meiner nicht vergessen, und deiner Magd einen Sohn geben;" wie wir in einem Psalm lesen: „Thue an mir ein Zeichen zum Guten, daß es meine Feinde sehen, und beschämt werden, die dich hassen." Dreimal nennt sie sich in ihrem Gebete des Herrn Magd. „Ich habe dreimal darum gebeten," schrieb der Apostel Paulus 2. Kor. 12. — Sie will ihren Sohn dem Herrn geben. Können wir dem Herrn etwas geben? Für die Seligkeit unserer Seelen — Nichts, — gar Nichts. Da gilt allein, daß man komme mit dem Blute des ewigen Sohnes des ewigen Vaters. Im Uebrigen gibt aber, wer auf dem Boden seiner Verlorenheit und tiefen Noth das Gebet um Erhörung aus rechtem Herzen betet, dem Herrn Alles, — allererst sich selbst, sein Herz; und was er bekommt, wird nie sein Eigenthum allein, sondern es ist und bleibt des Herrn.

Wie können wir überhaupt dem Herrn etwas geloben und geben? Derjenige, dem Barmherzigkeit widerfahren ist, ist barmherzig: und, spricht der Herr, „Arme habt ihr allezeit bei euch." „Und es soll kein Scheermesser auf sein

Haupt kommen." So weiht sie denn ihren Sohn als Nasiräer, oder dem Herrn Abgesonderten, sein Lebenlang. Aber wozu das? Kein Scheermesser? — Ein zottiger Kopf war ja bei den Juden etwas Unschönes.

Das war in der That keine Gestalt, welche Jemand gefallen konnte. Wessen Bild soll also ihr Sohn tragen? War es nicht das Bild des von Allen verachteten und verschmähten Christus? O, was wünschen wir Eltern durchweg für unsere Kinder, was erflehen wir gewöhnlich für sie, und was wählt dagegen Hanna für ihr Kind? — Mehr konnte eine Mutter nicht geben. Zu welchen hohen Ehren kam sie in ihrem Kinde durch die Wahl und diese mütterliche Bestimmung! Gibt es etwas Herrlicheres für eine Mutter, als daß ihr Kind, das sie von dem Herrn erfleht, dem Tode Christi ähnlich gemacht wird?

Wenn wir Hanna's Loblied genau durchlesen, so muß es uns deutlich werden, weshalb sie vor Gott darauf bestanden, einen Sohn zu bekommen, und weshalb sie das Gelübde gethan, ihn dem Herrn zu widmen, daß er ihm in seinem Hause diene sein Lebenlang. Die gottesfürchtigen Frauen pflegen das, was der Kirche und des Staates ist, auf dem Herzen zu tragen. Nun wissen wir aus dem Benehmen Eli's, und namentlich seiner beiden Söhne, vergl. Cap. 2, 12—20, wie schrecklich es damals in der Kirche und mit der Regierung aussah. Hanna hat nach dem Hebräischen nicht gesagt: „einen Sohn", sondern „einen Samen der Männer". Frauen, die wahrlich Frauen sind, verlangen für Kirche und Staat einen Mann, der sich männlich in den Riß werfe, und so verlangten unter der Theokratie, oder der Gottes-Regierung Israels, die hochbegnadeten Frauen stets, einen Solchen zur Welt zu bringen, der gleichsam den verheißenen Christum personificirte, dastehend und weidend das Volk als ein Held in der Hoheit und Kraft Gottes. Und was erlebte Hanna? War El Kana ein Mann? Waren es Hophni und Pinehas? Ja, war auch nur Eli, der Hohepriester und Fürst in Israel, ein Solcher, der nicht einmal den Muth hatte, den lebendigen Gott seinem Fleische, den entarteten Söhnen, vorzuziehen? Ach, wie galt es auch von den Männern der damaligen Zeit, was wir später bei dem Propheten lesen: „Kinder sind Treiber meines Volkes, und Weiber herrschen über sie." Jes. 3, 12. „Ihre Stärke ist aus, und sie sind Weiber geworden." Jer. 51, 30. Und indem nun Hanna ihren Sohn

dem Herrn zum Dienste widmete, war nicht die Folge davon, daß er zur Regierung gelangte? Und wie zeigte sich Samuel als einen Mannes-Samen, namentlich gegenüber Saul.

Aus dem, was nunmehr folgt, ersehen wir, wie wunderbar es oft zugeht, wenn des Herrn Heilige Ihn von Herzen anrufen. Ach, wie oft befinden sie sich da in dem Zustande, daß alle Wetter über sie gehen, wie der Herr seine Gemeine anredet, Jes. 54, 11: „Du Elende, über die alle Wetter gehen, und du Trostlose!" Wie viele Wetter sind über Hanna gegangen, da ihre „Widerwärtige" sie namentlich auf dem Feste Jahr für Jahr quälte, sie betrübte und ihr trotzte! Hier hat sie nun ihr Herz vor dem Herrn ausgeschüttet, und welche Donnerwolken lagern sich da aufeinander! wie wird der Himmel so schwarz um sie her? „Da sie betete," heißt es Vers 12, „lange betete," „des Betens viel machte," nach dem Hebräischen. Sie blieb also am Ringen, wiederholte das Gelübde, sagte wiederum und wiederum: Wirst du das Elend deiner Magd ansehen, wirst du, wirst du — und da hält man denn Gott, dem Herrn, sein Erbarmen, seine Gnade, seine Treue, seine Allmacht, seine Gerechtigkeit, seine Ehre vor; zwar findet man in sich gar keinen Grund, aber man hält an im Gebet und läßt nicht los auf Grund dessen, daß Er Gott, der Herr ist, der da Recht thut, aus der Grube hervorzieht, der so gerne vergibt, so gerne hilft! Und was man da bittet, es sind nicht immer dieselben Worte. Aber o wie trostvoll für jeden Beter, von unserm Herrn in Gethsemane zu lesen: „Betete zum dritten Mal, und redete dieselben Worte." (Matth. 26, 44.)

Und nun, kommt etwa eine innere Antwort vom Himmel, eine Antwort in der Noth aus dem Heiligthum? Ach! da sitzt der Hohepriester Gottes, und wie unheimlich muß es ihr werden, bei so tiefen Gefühlen, wie sie bewegen, daß der Priester Acht gibt auf ihren Mund, auf die Bewegungen ihrer Lippen. Mußte es ihr doch sein wie einer Taube, auf welche ein Sperber lauert. Eli hält sie für trunken. Wie war es möglich? Sah sie denn etwa so aus? Sie schrie nicht laut. Ja in tiefer Noth, wenn man so ganz darnieder geschmettert liegt, wenn man auf der ganzen Welt nichts mehr hat, wenn da Alles so aufgehäuft liegt auf dem Herzen: da ist es Einem zum Ersticken enge. Wahrlich, laut schreien kann man da nicht, die Betrübniß kann Einen wie trunken machen. Wie der Geist gedämpft werden

kann durch den Wein, so kann er noch mehr gedämpft werden durch die Noth, die auf Einem lastet. Das Schreien wird hervorgeholt aus der Tiefe, in nicht vernehmbaren Worten sucht man durchzudringen zu dem Herzen Gottes, und entweder alle Gliedmaßen oder die Lippen beben. Statt Antwort zu bekommen in ihrer Noth, vernimmt sie des Priesters Donnerstimme: „Wie lange willst du trunken sein? Laß den Wein von dir kommen, den du bei dir hast." — Welch ein Stoß gegen das Herz der Hanna! Wie wird ihr Gebet zu Boden geschlagen, und das durch den Hohenpriester Gottes. So kann die Hölle oft losbrechen von einer Seite, von welcher man es nie vermuthete. Was soll sie antworten? Ist sie in diesem Stück unschuldig, sie hat doch wohl andere Sünden. Sollte sie loslassen oder ausfahren wider Eli? Darf man trunken sein und beten? Ach, wie so oft wird das Werk des heil. Geistes, das Heilige, das Reine, das Göttliche verkannt! Der arme Priester! er weiß es also nicht, wie es einer Betrübten zu Muthe sein kann; er kennt also nicht das: entweder — oder, das Ringen mit Gott.

Auf die Sünden seiner Söhne, auf das schreckliche Sündigen der Weiber, die da dienten an der Thüre der Hütte des Stifts, gab er nicht solche Acht, daß er auf Leben und Tod diesen Unfug bekämpfte, sondern war so schlaff, daß er es bei einer geringen Rüge bewenden ließ, und hier stößt er unvorsichtiger Weise ein einzelnes Weib in den Tod, die nicht einmal den Schein gegen sich hatte, außer in seinen Augen. O, daß ein Mensch sich hüte vor solch einem verwundenden Worte! Es sollte doch nicht so rasch von den Lippen kommen, was man Arges denkt.

Soll uns, wo wir denn unser Verderben erkennen, über Sünden klagen, Christi Heilverdienst annehmen, nicht auch demüthigen, tief demüthigen, die Heiligkeit des neunten Gebots? Ach, wie geben wir so wenig Acht darauf! Spricht doch in diesem Gebot der Heilige, der Herr: „Du sollst nicht falsch Zeugniß reden wider deinen Nächsten."

Möchten wir doch den Sinn dieses Gebotes mehr zu Herzen nehmen! Es fragt der Heidelberger Katechismus: Was will das neunte Gebot? und die Antwort lautet: „Daß ich wider Niemand falsch Zeugniß gebe, Niemand seine Worte verkehre, kein Afterreder und Lästerer sei; Niemand unverhört und leichtlich verdammen helfe, sondern allerlei Lügen und Trügen, als

eigene Werke des Teufels, bei schwerem Gottes Zorn vermeide, in Gerichts- und allen andern Handlungen die Wahrheit liebe, aufrichtig sage und bekenne, auch meines Nächsten Ehre und Glimpf nach meinem Vermögen rette und fördere. Gilt es bei der Uebertretung dieses Gebotes weniger: „Verflucht ist ein Jeglicher, der nicht bleibet in allen Worten dieses Gesetzes, daß er sie thue?" O, wie geneigt sind wir, unseren Nächsten ungehört zu verurtheilen; wie tief sind wir gesunken, daß wir's nicht können bleiben lassen, von unserm Nächsten Arges zu denken. Kommt das nicht aus dem argen Herzen hervor? Und das gerade ist dann das Salz des gesellschaftlichen Lebens. Wie oft machen wir uns fluch- und verdammungswürdig im Punkte dieses Gebots, ohne daß wir dafür ein Gewissen haben. Wo ist die Kraft der Liebe, die Energie, unseres Nächsten Ehre und Glimpf nach unserem Vermögen zu retten und zu fördern? „Richte nicht," spricht unser Herr, „auf daß du nicht gerichtet werdest. Denn mit welcherlei Gericht ihr richtet, werdet ihr gerichtet werden; und mit welcherlei Maß ihr messet, wird euch gemessen werden." Matth. 7, 1. 2.

Erkennen wir nun andererseits an der Hanna, was die Frucht des Geistes ist. Sie fährt nicht auf, sie verurtheilt den Priester nicht, sie spricht kein verdammendes Wort, sie zeigt nicht einmal Geringschätzung. Sie macht es, wie der Apostel befiehlt: „Eure Lindigkeit lasset allen Menschen kund werden. Vergeltet nicht Böses mit Bösem, Schelten mit Schelten. Sie verläßt nicht eilend den Vorhof, ergibt sich auch nicht der Verzweiflung: Nun ist es aus, Gott hört nicht, und sein Priester verkennt mich. Sie ehrt den Mann als einen Mann Gottes in seiner Würde und seinem Amt, und antwortet ihm in tiefer Demuth und mit der höchsten Bescheidenheit, aber wahr und fest: „Nein, mein Herr, ich bin ein betrübtes Weib. Wein und starke Getränke habe ich nicht getrunken, sondern habe mein Herz vor dem Herrn ausgeschüttet. Du wollest deine Magd nicht achten wie ein loses Weib; denn ich habe aus meinem großen Kummer und Traurigkeit geredet bisher."

O, wie ganz anders benimmt sich ein loses Weib, ein loser Mann! wie ganz anders ein gerechtes Weib, ein gerechter Mann! Bei dem Ersten ein fortwährendes erheucheltes sich selbst Rechtfertigen, trotzige Antworten und ein Verlassen des

Wortes und des Lichtes und ein hochmüthiges sich Hineinstürzen in die Finsterniß; bei dem Andern keinerlei Selbsterhebung, keine Geringschätzung des Heiligen, sondern ein sich Unterwerfen unter Gottes Wort und Ordnung, wahrhaftige Demuth, aber auch ein wahres Heraussagen dessen, was im Herzen ist, ein treues, unverhohlenes Darlegen der eigenen Lage, des inneren Zustandes, unter Festhalten an dem, dessen Namen, Erbarmung und Hilfe man herbeigerufen hat. Das hat seine Frucht, wie wir aus dem, was folgt, ersehen. Der Priester bekennt stillschweigend sein Unrecht, das er ihr angethan.

O, daß wir doch nie so hochmüthig seien, unser Unrecht, das wir Andern angethan, sobald wir eines Bessern belehrt sind, anzuerkennen, und nicht Ruhe haben möchten, bis wir Alles wieder gut gemacht. Wir können zu unserer Seligkeit Nichts beitragen, Gott dem Herrn Nichts vergelten; aber Er will, daß wir bei unserm Nächsten anlegen sollen, was wir Gott schulden, und da ist die Liebe des Nächsten ein gar zartes Ding, worauf der Herr strenge hält. Bedenken wir auch, was der Apostel Jacobus schreibt: „Durch die Zunge loben wir Gott, den Vater, und durch sie fluchen wir den Menschen, nach dem Bilde Gottes gemacht. — Es soll nicht, liebe Brüder, also sein.“ Jac. 3, 9. 10. Hat sich Eli soeben seines Amtes unwürdig betragen, so zeigt der Herr Gott doch, daß auch selbst die Unwürdigen, die in gewissem Sinne Unwürdigen, die in seinem Dienste sind, den Aufrichtigen nicht schaden können, vielmehr sie trösten müssen und ein Wort Gottes für sie bereit haben sollen, das oft für das ganze Leben der Aufrichtigen heilsam ist. Es wandle nur der Aufrichtige in seiner Aufrichtigkeit und gebe Ehre, dem die Ehre gebührt. — Wie gesagt, es hätte Hanna ihm Vorwürfe machen können, wofür er sie denn ansehe, er solle auf seine eigenen Söhne Acht geben. Sie thut es aber nicht, das ist nicht ihre Sache und Amt. Sie theilt ihm ihr Leid und ihre Betrübniß mit, und so viel des geistlichen Lebens war doch noch in Eli, daß ihm die erste Lection in der Schule des Kreuzes noch gegenwärtig gewesen: Gott ist ein Gott alles Trostes, Er tröstet die Betrübten und gibt, was seine Heiligen begehren; darum spricht er zu Hanna: „Gehe hin mit Frieden, der Gott Israels wird dir geben deine Bitte, die du von ihm gebeten hast.“ O, daß er die Kraft des Namens, den er aussprach, gekannt hätte: Der Gott Israels! Hanna kannte

die Kraft dieses Namens, und wird dadurch völlig aufgerichtet und im Glauben befestigt. In Frieden soll sie gehen. Das wird ihr Tod, Sünde und Teufel nicht nehmen. Des Friedens voll steht sie auf, nicht als eine Aufgeblasene, die ihr Recht und ihre Ehre wieder hat, sondern als Eine, die da erkannte, wie Gnade — Gnade ist vor Gott und den Menschen. Daher ihr letztes Wort: „Laß deine Magd Gnade finden vor deinen Augen." — Also ging das Weib ihres Weges, und aß, und sahe nicht mehr so traurig.

Habe Du Leben, Licht, Trost, Abhilfe deiner Noth, Gerechtigkeit bei dem Herrn in Herzenseinfalt gesucht, lege ihm einmal über das andere deine Wünsche, dein Hoffen, dein Anliegen vor, thue es nur immer und immer mit denselben Worten, dabei ihn lobend und glaubend, daß er wohl kann, was er will, und fürwahr, Erhörung wirst du finden, sollte auch zwischen Heute und Morgen ein Wetter über dich kommen; ja, sollte es auch noch Stoß auf Stoß geben: halte du fest in Demuth und am Ende sollst du doch deine Bitte erfüllt sehen, denn Gott hat gesagt: „Rufe mich an in der Noth, und ich will dich erhören, und zu Ehren machen;" und „was Er gesagt, hält er gewiß" und „Er hilft den Elenden herrlich." Alsdann ziehest du deine Straße froh, issest und siehest gewiß nicht mehr so traurig drein, denn die Freude am Herrn ist deine Stärke.

Vers 19. Was ist es doch für eine Gnade Gottes, daß Er uns sein theures Wort gegeben! Wie hat dieses Wort Jahrtausende seine Heiligen regiert, und wie hat Er dadurch bis an den heutigen Tag gute Sitten, das Ihm Wohlgefällige in Handel und Wandel erhalten. Wohl uns, wenn wir auf dieses Wort achten, dann brauchen wir nicht hin- und hergeworfen zu werden von Zweifel und allerlei Grübeleien, was zu thun und zu lassen, was Gott genehm oder nicht genehm sei. Wir haben in dem Worte der heil. Schrift für Alles Lehre und Vorbild. So lesen wir in dem neunzehnten Verse, daß El Kana und Hanna sich frühe aufgemacht haben, hatten sie doch eine weite Reise vor sich. Wir lernen aber daraus, daß wir den Tag und die Zeit, die Gott uns gegeben, benutzen sollen und daß, wenn unser Beruf es so mit sich bringt, und unsere Gesundheit es zuläßt, wir uns frühe aufzumachen haben, Ps. 92. Ps. 63. Jes. 33, 2. Klagl. 3, 23. Jes. 50, 4. Ps. 59, 17.

Ps. 5, 4. Und in wie vielen Familien brachte dieses Segen und Ordnung!

Weiter sehen wir, daß diese Eheleute den Tag angefangen haben mit Anbetung des Herrn. O, welch' ein Segen bringt das! Wie macht das so froh, wie stärkt das Einem das Herz, wie macht es den Menschen so fleißig, wenn er den Tag beginnt mit Gebet und mit dem Worte Gottes. Das hält für den ganzen Tag vor, schreckt von vielem Bösen zurück und stählet das Herz, wenn am Tage ein Schlag uns trifft. Diese schöne alte Sitte, mit Gebet und mit dem Lesen des Wortes Gottes den Tag anzufangen, wo ist sie her, wo nicht aus Gottes Wort selbst, das uns diese Sitte vorschreibt. Daß sie erhalten bleibe, wo sie anfängt vernachlässigt zu werden; daß sie wieder zur Geltung komme, wo sie verabsäumt wird!

Auch daß die Reise, wo sie mit Gott begonnen wird, wohl gelingt, lernen wir aus dem 19. Verse.

Ferner lernen wir aus diesem Verse, daß, wo wir uns Gott dem Herrn gewidmet und Ihm dankbar unsere Wege befohlen haben, wir uns getrost an unser Tagewerk machen können und unsern Pflichten, besonders unsern häuslichen nachgehen sollen, nach dem Spruch: Bete und arbeite; — wo es dagegen von dem Faulen, der nicht mit Gott beginnt, heißt: „Ich ging vor dem Acker des Faulen, und vor dem Weinberge des Narren, und siehe, da waren eitel Nesseln darauf, und stand voll Disteln, und die Mauer war eingefallen. Da ich das sahe, nahm ich es zu Herzen und lernete daran. Du willst ein wenig schlafen, und ein wenig schlummern, und ein wenig die Hände zusammen thun, daß du ruhest: aber es wird dir deine Armuth kommen, wie ein Wanderer, und dein Mangel, wie ein gewappneter Mann." Spr. 24, 30—34.

Zwar heißt es in einem Psalm: Es ist umsonst, daß ihr frühe aufstehet, und hernach lange sitzet, und esset euer Brod mit Sorgen; denn seinen Freunden gibt Er es schlafend (Ps. 127, 2); das ist aber gesagt von Allem, was man ohne den Herrn unternimmt, sowie von dem eitlen Sorgen und dem Geiz, welcher Abgötterei ist. Wie Gott Vater tagtäglich wirket, so macht Er seine Freunde durch seinen Geist arbeitsam und fleißig, daß sie auf das Geringe achten und dafür dankbar sind,

worauf dann der Segen kommt von dem Herrn über Nacht. Weiter straft dieser Psalm Solche, die nicht gern Kinder haben wollen, weil sie meinen, sie müßten sie ernähren, was jedoch des Herrn Sache ist. Sind die Kinder eine Gabe des Herrn, so gibt Er wahrhaftig, wenn bei uns das Gebet und Gotteswort als alles Segens Fundgrube, in Ehren gehalten wird, zu solcher Gabe und zu solchem Geschenk auch für die Kinder Nahrung und Kleidung. Bleiben wir nur fest bei dem Glauben, daß Er allein Alles in seiner Hand hat.

Endlich lernen wir aus diesem Verse, daß der Herr gottselige Eheleute bei feierlichen Gelegenheiten Enthaltsamkeit lehrt, wie wir Solches auch finden 2. B. Mosis Cap. 19, Vers 14 und 15; und lernen daraus auch verstehen, was der Apostel schreibt 1. Kor. 7, Vers 5. Zugleich gibt aber dieser Vers eine liebliche Belehrung dafür, daß der eheliche Stand und daß die Eheleute, die sich gegenseitig die schuldige Freundschaft leisten, Gott dem Herrn, als der die Menschen zu Solchem geschaffen und gesegnet hat (1. Mos. 1, 28), gefallen. Lieblich und tröstlich fürwahr ist es dabei, die Worte zu lesen: „Der Herr gedachte an sie.“ Hat die liebe Hanna auch etwa noch Anfechtung darüber gehabt, ob der Herr wohl ihr Gebet erhört, welches lautete: „und an mich gedenken, und deiner Magd nicht vergessen?“ Ach, bald Zweifel, bald Glaube, so geht es auf und ab. Der Herr hält in uns fest, was Er in uns gelegt, aber daß wir da festhalten, das ist eben eine schwere Aufgabe.

Wo aber der Zweifel aufkommt, da bleibt doch auch das Ringen, das sich durchkämpfende Vertrauen in Uebung, und dann kommt der Herr so oft unvermuthet mit seinem Trost: Ich will es thun, Ich bin bei dir. Unvermuthet, sagen wir, denn warum sonst sollte hier geschrieben stehen: „und der Herr gedachte an sie?“ Da muß sie dann doch den Trost der Gebetserhörung empfangen haben und von dem Herrn gestärkt worden sein in der lebendigen Hoffnung.

Herzerhebend sind also diese Worte und was wir darauf lesen in dem 20. Verse: „Und sie ward schwanger, und gebar einen Sohn.“ Wir lesen ein Gleiches 1. Mose 30, V. 22 und 23; 1. Mose 21, V. 1 und 2: „Und der Herr suchte heim Sarah, wie er geredet hatte, und that mit ihr, wie er geredet hatte. Und Sarah ward schwanger, und gebar Abraham einen Sohn in seinem Alter, um die Zeit, die Gott ihm geredet hatte.“ Solches liegt nämlich in den Herzen der Hei-

ligen Gottes: Gott müsse sie wohl verstoßen haben und ihrer nicht mehr gedenken wollen ihrer großen Sünden wegen; denn eben da, wo Gott erhören will, verzieht Er. Er gibt zwar das Gebet, wenn Er uns Etwas geben will, und wo wir anfangen zu beten, da hat Er bereits erhört, aber uns ist es nicht so; wir meinen, es sei nun erst recht aus, der Herr erhöre nicht. Es übet uns aber der Herr also, daß wir ein wahrhaftiges und inbrünstiges Verlangen hegen, um das Erflehte zu bekommen. Er will uns dadurch auf ewig dankbar machen für seine Gabe. Lange thut Er, als höre Er nicht, auf daß das Gebet stark und hitzig werde und nicht bestehe in Worten, die nur so oberflächlich ausgesprochen werden, sondern daß es mehr und mehr aus der Tiefe des Herzens hervorquelle und das Herz, gebrochen und zerschlagen, wie es ist, das Verlangen nach dem Herrn und seiner Gnade, Wahrheit und Hilfe in tiefen Seufzern kundgebe. Es scheint sich nur allzuoft ganz wie von selbst zu verstehen, daß Gott das Gebet erhören müsse, und da scheint es dann nichts Sonderliches zu sein, wenn das Erbetene kommt. Und da zeigen sich die Meisten höchst undankbar, wenn sie nun bekommen haben, um was sie gebeten. Wo aber wahrhaftiges Leben ist, da geht Alles auf in Dank nnd Lob Gottes; in der Gabe sieht und erkennt man den Herrn, seine Güte und Treue; und eben deshalb, weil man lange hat harren müssen, gehen Herz und Mund über von Lob und Dank Gottes dafür, daß Er überschwänglich gethan, über Bitten und Verstehen, daß wir deß nicht werth seien, daß es Alles seine ewige Barmherzigkeit sei, und da freut man sich solcher Gnade und des Zeugnisses: der Herr hat meiner gedacht, Er hat's kommen lassen, was ich in meinem Elende von Ihm erfleht, Er hat gethan, wie Er mir verheißen hat. Da ist es der Seele nicht zu viel, dreimal zu lesen, daß der Herr gethan, wie Er geredet, daß er wirklich die Unfruchtbare fruchtbar gemacht; als es wirklich unmöglich war, war es doch möglich bei dem Herrn. So kam es, und man erkennt an der Gabe, daß hier nicht Zufall regiert, sondern daß es der Herr gethan; so steht denn ausdrücklich von Sarah, Rahel und hier von Hanna geschrieben: *sie gebar einen Sohn.*

So paßt denn das Wort: „*der Herr gedachte an sie,*“ zu unserm Elende, unter dessen Druck wir meinen, Er habe unser vergessen, der doch gesagt hat: Eurer Sünden und eurer Gesetzlosigkeit will ich nimmermehr gedenken; und das Wort:

„sie ward schwanger," weist den Segen des Allmächtigen, des Schöpfers des Hausstandes, der gesagt: „seid fruchtbar und mehret euch."

Lernen wir ferner aus diesem Verse, was die wahre Dankbarkeit ist. Sie hieß den Sohn, den Gott ihr gegeben, Samuel. Da ging sie bei der Geburt dieses Sohnes nochmals den ganzen Weg, den Weg tiefer Betrübniß, großer Schmach, vieler Anfechtung durch. Sie bedachte die Zeit, wo sie die von Gott Geschlagene gewesen, die da Nichts hatte; und wie sie's nicht länger hatte aushalten können und ihr Gebet im tiefsten Elende aus fast erstickter Brust aufgestiegen war, um nun endlich erhört zu werden.

Dafür soll dem Herrn ewig Dank gebracht werden; der Sohn soll den Namen tragen, welcher wie ein aufgeschlagenes Buch ist, worin Alle lesen können, wie der Herr ein Vergelter ist denen, die Ihn suchen, die von ihm das bitten, was verherrlichen soll Seine Gnade, und welch' ein Nothhelfer Er ist, und wie Er zu Ehren bringt; darum heißt sie ihn: „von Gott erhört," denn ich habe ihn „vom Herrn gebeten." Es liegt aber zugleich ein Wortspiel in diesem Namen, er bedeutet auch: „Name Gottes" oder „sein Name ist Gott." Da sieht sie also von dem Geschöpf weg auf den, der da bleibt, und sieht in dem Geschöpf, was Gott durch dasselbe seinem Volke thun wird.

Hier thut sich nun die Frage auf: Sollen wir unsern Kindern biblische Namen geben? Wenn Gott Kinder gibt, aber dabei einen besondern Weg mit uns gegangen, so wird es uns der Geist lehren, dieses in dem Namen des Kindes zum Gedächtniß niederzulegen. Es ist dagegen Aberglaube oder Schwärmerei, mit heiligen Namen, die man doch nicht versteht, gleichsam zu spielen; die Kinder der heiligen Weiber in der Schrift sind stets das gewesen, was ihre Namen, welche die gläubigen Eltern ihnen gaben, bekundeten. Geben wir darum für gewöhnlich den Kindern gewöhnliche Namen, bei denen wir der Voreltern und ihrer Liebe und Sorge gedenken, Familiennamen oder Namen aus der Geschichte.

Vers 21—23. Wir lesen in diesem 21. Verse, wie El Kana hinaufzog mit seinem ganzen Hause und sehen darin das Bild eines gottseligen Hausvaters, der Weib und Kinder ohne Unterschied zum wahren Gottesdienst, zur Zucht und Ermahnung im Herrn anhält und mögen wohl von ihm lernen, um desto beständiger dem wahren Gott zu dienen, und ihn zu ehren, je

mehr Er uns wohlgethan; denn eben diese Wohlthat, daß seine Hanna einen Sohn bekommen, hat ihn um so eifriger gemacht, Gott dem Herrn mit Dank zu nahen. Ach, was ist das doch für ein Unglück, wenn die Hausväter Weib und Kinder, also das ganze Haus, nicht zusammenhalten in der Furcht des Herrn und in dem wahren Gottesdienste, vielmehr denselben vernachlässigen und draußen sich entschädigen, gleich als seien sie nicht verantwortlich für ihr Haus. Die Seelen des Weibes und der Kinder wird Gott zu allererst von dem Hausvater fordern; dazu hat er ihn zum Herrn seines Hauses gemacht, und welch' ein köstliches Ding ist es, wo der Hausvater mit That und Wort, mit Wandel und Lehre Gottes Wort in seinem Hause handhabt; da wird jedes Haus eine Kirche und ein Haus Gottes, und machen mehrere solche Familienväter eine Gemeine aus, die der Welt, der Sünde, der Hölle und dem Tode in dem Herrn zu stark ist und die wohl fein lustig bleiben wird, wie auch immer das Meer wallet und wüthet. Da soll man aber auf Ordnung halten, daß Alles zu seiner Zeit geschieht, wie wir von El Kana lesen, „daß er dem Herrn opferte das Opfer zur Zeit gewöhnlich." Das war keine Gewohnheit nach menschlicher Satzung, sondern nach Gottes Gebot und Einsetzung, und da soll man die Gewohnheit ja nicht für gering anschlagen, denn der Herr, der sie verordnet, hat stets darin einen Segen für dich eingewickelt. „Und sein Gelübde" lesen wir weiter in diesem Verse. Was er gelobet, sagt uns die Schrift nicht. Es ist wahrscheinlich, daß Hanna ihm ihr Gelübde wird bekannt gemacht haben, denn der Mann, als der Herr des Weibes, mußte dazu seine Zustimmung geben. Er hat also, als ein das Weib liebender Mann, der vor Allem auf das Heil und die Seelenruhe seines Weibes bedacht war, ihr Gelübde zu dem seinen gemacht, oder er hat, als er von der Hanna die Gebetserhörung erfahren, dem Herrn ein besonderes Gelübde für sich gethan, wenn der Herr der Hanna durch ihn einen Sohn würde gegeben haben. „Gelobet und haltet dem Herrn, eurem Gott, Alle, die ihr um ihn her seid;" heißt es Psalm 76, Vers 12. Das heiße ich das Weib lieben, wie Christus seine Gemeine geliebet hat, das gottesfürchtige Weib, daß man mit ihr übereinstimmt in Allem, was da dienet zur Ehre Gottes, zur Ausbreitung des Evangelii und Förderung seines Nächsten und dafür das Seine willig dahingibt.

„Des Geizigen Regieren ist eitel Schaden, denn er erfindet Tücke — aber die Fürsten werden fürstliche Gedanken haben, und darüber halten,“ heißt es Jesaia 32, V. 7, 8.

Vers 22. „Und Hanna zog nicht mit hinauf. Alles was männlich war, war in Gott gehalten dreimal im Jahre vor dem Herrn zu erscheinen, die Frauen nicht. Warum nicht? Die Männer sind hart, müssen durch's Gesetz getrieben und in ihren Schranken gehalten werden, die Frauen kennen ihr Elend besser, kommen deshalb von selbst dorthin, wo der Trost Gottes gespendet und sein Angesicht gefunden wird, werden daher auch vor den Männern mit Kenntniß des Herrn begnadet. Hat der Teufel zuerst das Weib gestürzt im Paradiese, so soll nun sie im Reiche der Gnade zu allererst am Grabe des Herrn vernehmen, daß er auferstanden. Daß nun aber ein gottesfürchtiger Mann Weib und Kind zum Hause Gottes mitbrachte, das war doch auch nach Gottes Gesetz, wonach man sich vor dem Herrn zu freuen hatte mit seinem ganzen Hause über alles Gute, wo also die Frau mitkam, da that sie es freiwillig, dem Manne folgend, und dieses freiwillige Thun wurde so von selbst zum Gesetz, zum Gesetz der Freiheit. Lernen wir aus diesen Versen, wie Hanna durchgeschaut in das vollkommene Gesetz der Freiheit und dabei geblieben. Oder was soll das bedeuten, was Paulus schreibt: „Das Weib wird selig werden durch Kindergebären?“ Mutterpflicht geht vor äußerlichem Gottesdienst, wenn die Mutter dabei das Seelenheil des Kindes im Auge hat. Die Pflicht der Hausfrau geht vor dem äußerlichen Gottesdienste, wenn sie das Seelenheil der ihr Untergebenen im Auge hat. Eine jede Frau erwäge da aber wohl, was sie zurückhält. Ist es Unordnung? Gleichgültigkeit? Faulheit? Daß sie in der Woche ihre Zeit verplaudert und so Sonntags nicht mit hinaufgehen kann, so ist das verdammlich, und sie leidet Schaden an Seele und Haus, verscheucht den Segen und stürzt sich und den Mann in Schulden. Die Hanna suchte nichts für sich, sie hat den Herrn gefunden, lebt dem Herrn und ihrem Kinde, macht aus dem Kinde keinen Abgott, betrachtet es nicht als ihr Kind, sondern als das des Herrn, sie hat das Eine im Auge: Dieses Kind mit ihrem eigenen Herzensblut zu den Kräften zu bringen, daß das Kind vor dem Herrn bleiben kann. Das ist ihr, der Mutter, das „Eins ist Noth.“ Wo bleibt sie? Darnach fragt sie nicht! Sie sagt nicht: So will ich auch hinaufgehen, daß ich vor dem Herrn erscheine, sondern „so will ich ihn brin-

gen, daß er vor dem Herrn erscheine und bleibe daselbst ewiglich." Hat sie denn für sich selbst keine Seelenbedürfnisse? Alle ihre Seelenbedürfnisse gehen darin auf, daß sie das dem Herrn vollkommen darbringe, was sie dem Herrn gelobet; daß sie das Kind zum Wachsthum gebracht habe, auf daß es fortan bei dem Herrn bleiben möge.

So ist die Hanna gesinnt, und also übt sie die Wahrheit der Selbstverleugnung aus. O wenn nur die Meinen Etwas von dem Herrn bekommen, da wird für mich Aermsten und dennoch Erlösten wohl was übrig behalten, Er, der reiche Gott, und sei es auch nur ein wenig. Sie ist also als Mutter und Frau auf das Ende bedacht, das der Herr Allen gibt, die darauf aus sind.

Vers 23. „El Kana, ihr Mann, sprach zu ihr: So thue, wie Dir's gefällt." „Der Herr bestätige aber (nur), was er geredet hat." Dieser Vers lehrt die Eheleute den Hausfrieden aufrecht erhalten, er lehrt besonders den Mann, dem Weibe beizuwohnen mit Verstand, Freundlichkeit, Biederkeit und Leutseligkeit. Es wird zwar zum Weibe gesagt: „Er, der Mann soll dein Herr sein," aber wehe dem Manne, der dieses Recht mißdeutet. Wohl dem Manne, der es so bei seiner Frau versteht, wie es Christus unser Herr versteht, der der Herr seiner Gemeine ist, das ist ein gnädiger Herr, der das Herzensverlangen, und das, was der Gemeine zukommt, versteht und demgemäß waltet. El Kana besteht nicht auf dem Buchstaben, daß es bei ihm heißt: Du sollst doch mit. Er heiliget den Geist, von dem getrieben seine Frau ihm ihr Vorhaben vorlegt. Das ist der Boden rechten häuslichen Friedens, daß Mann und Weib einander mit Ehrerbietung entgegen zu kommen trachten. Wer auf dem Buchstaben besteht, ohne Geist, möge erbauen wollen, er stiftet lauter Unfrieden; wer aber den Geist heiliget, schafft Raum, findet allen Frieden und den Buchstaben am Ende in goldener Schrift. O, wie lieblich ist es, wenn der Mann darauf sieht, daß seines Weibes Gebete; das Weib, daß ihres Mannes Gebete nicht verhindert, sondern gefördert werden. Wie lieblich, wo der Hausvater vor allen Dingen das auf dem Herzen trägt: Der Herr bestätige nur, was er geredet hat. Zweifelt El Kana daran? geht denn nicht des Herrn Wort stets in Erfüllung? Ach ja, geht's aber bei mir, bei dir in Erfüllung? das ist die große Frage, die stets wieder aufgeworfen wird.

Darum ist dies auch des Demüthigen Vertrauen und flehentliche Bitte: Thue doch mit uns nach deinem Worte. — Also blieb das Weib und säugete ihren Sohn. Eine Lehre, die daraus zu ziehen wäre, ist: Wo Gott Gesundheit und Kräfte gibt, da sei eine Mutter nicht zu bequem zu solchem Werke, gibt Gott das nicht, so darf man es nicht erzwingen wollen.

Werfen wir einen Blick auf das Haus Gottes zu Silo. Ach, welch ein Unfug daselbst! — wo soll die Reformation, wo die Erlösung herkommen? — Werfen wir hingegen einen Blick in die stille Kammer zu Rama! Daselbst sitzt eine säugende Mutter, ihre Augen gen Himmel gehoben, sie gehen ihr über vor Dank. Sie erzittert eine Weile vor dem Teufel, ergreift dann wieder neuen Muth in Gott; siehe da, an ihrer Brust liegt der Reformator.

Vers 24. 25. Wir können nicht bestimmen, wie alt Samuel gewesen, als Hanna ihn mit sich hinauf nahm zum Heiligthum. Er war entweder bei drei Jahre alt, oder ging in sein zehntes. Bei den Hebräern verstand man unter Entwöhnen entweder Entwöhnen von der Muttermilch, oder Entwöhnen von der Lebensweise des Knabenalters. Die Worte aber: „Der Knabe war noch jung," — weiter sodann: Und er, Samuel, neigte sich vor dem Herrn, V. 28, weisen eher auf ein Alter von zehn Jahren. Ueberdies führen sie darauf hin, daß er von sehr zarter Körperconstitution gewesen und eher aussah, als ein Kind, das unter dem Dienst zusammenbrechen würde, als daß es die nöthigen Kräfte dazu hätte. Und das ist nun oft Gottes Weise, daß er den Geist und den Körper nicht gleichen Schritt halten läßt, auf daß um so mehr die Wunder seiner Kraft offenbar werden. Er muß also ein gar kleiner, zarter Junge gewesen sein, aber von großem Geist und ausgestattet mit den Keimen einer göttlichen Gesinnung, so daß er die Erwachsenen in Staunen setzte. Aehnlich muß es auch mit dem Apostel Paulus gewesen sein, der auch von kleinem und zartem Körperbau war, weshalb man ihn Paulus, d. i. den Kleinen nannte. Und zu Lystra hielt man ihn für den Mercur, dieweil er das Wort führte, und auch deshalb wohl, weil er gegen Barnabas gehalten, von kleiner Statur war, der dann für den großen Jupiter galt. Das ist unsere Weise, daß wir das Große höher schätzen. Auch Samuel selbst, als er den David salben mußte, hielt dessen ältesten, groß gewachsenen Bruder für den von Gott Erwählten,

und so war auch Saul in den Augen des Volkes ein prächtiger König, weil er hoch über Allen hervorragte.

Sehen wir also nie auf das, was äußerlich uns in die Augen sticht, sondern darauf, wie der Herr sich in unserer Schwachheit, auch in der Schwachheit der Kinder, verherrlichen will. Welch' einen Glauben, welch' eine Liebe, welch' eine wahrhaftige Selbstverleugnung können wir nicht lernen von der Hanna? Was sie gelobt, das thut sie. Sie geht nicht zurück, läßt sich nicht durch Fleisch und Blut, noch durch des Teufels List, noch durch die Schwachheit des Kindes berücken, um zu widerrufen, was einmal aus ihrem Munde gegangen, dem Gott der Heerschaaren zur Ehre.

Sie bringt ihr Kind, gibt es für immer aus ihren Händen und ihrer Obhut in die Hände derer, die ihr als Menschen fremd waren. Ihr festes Vertrauen steht auf dem Allmächtigen, Ihm soll das Kind dienen in seinem Dienste und Worte. O, daß wir doch unsere Kinder ansähen, nicht als unsere, sondern als des Herrn Kinder und sie frühe, — wir können es nicht zu frühe thun, — dem Herrn widmen möchten. Fleisch und Blut lehrt gar andere Dinge; wo wir aber auserwählt gemacht werden in dem Ofen des Elendes und in demselben selbst zu Kindlein gemacht sind, da sollten wir es doch zu Herzen nehmen, daß Kinder wie weißes Papier sind; schreibe drauf, was von dem Himmel kommt mit Gebet und sinnigem Vorbilde, und sei überzeugt: das haftet darin. Man lasse sich durch die Unart, welche sich grade bei begabten Kindern wohl 'mal schrecklich äußern kann, nicht anfechten, noch abhalten; ist nur erst einmal ein Wörtlein Gottes in des Kindes Herz im Glauben gelegt, so bekommst du bald ein zweites hinein, um das Kind gegen seine Unart in der Furcht Gottes zu wappnen, und ernste und liebevolle Zucht wird dem Kinde nicht schaden, wenn es auch gar schwach ist.

Hanna brachte ihr Kind hinauf mit drei Farren, mit einem Epha Mehl und einer Flasche Wein. Wir lesen nirgendwo sonst von solch einem Opfer. Die Opfer, welche gebracht wurden, wenn ein Knabe dem Herrn vorgestellt wurde, waren andere, auch die der Nasiräer. Wir lesen aber auch nirgendwo von der Bestimmung einer Opfergabe bei Gelübden. Hanna muß aber eingeweiht gewesen sein in das große Geheimniß der Gottseligkeit. Anmerkungen zu der heiligen Schrift aus dem neunten Jahrhundert (die Glosse ist gemeint, deren sich die Prediger des Mittelalters, unter ihnen auch Huß vielfach bedienten),

welche das Gepräge einer Ueberlieferung des Verständnisses, das die ersten Christen von der Schrift gehabt, an sich tragen, deuten die drei Farren auf die heilige Dreieinigkeit und dabei ist ihnen das Epha Mehl und die Flasche Wein ein Vorbild des Fleisches und des Blutes, oder des Zeichens des Brodes und Weines im heiligen Abendmahle, eingesetzt durch unsern Herrn Jesum Christum, auf den ja, nach dem Hebräerbriefe der ganze Opferritus hinweist. Hanna hat ihr Kind mit zwei Farren zu dem Priester Eli gebracht, und einen Farren haben die Eltern geschlachtet. Das kann nur zu Ehren Gottes gedeutet sein, wenn wir in den beiden Farren das Opfer erblicken für die Erziehung des Kindes im Namen Gottes des Vaters und in der Gemeinschaft des heiligen Geistes und zugleich die Hingabe und Uebertragung des Kindes auf den Namen Gottes des Vaters und in die Gemeinschaft des heiligen Geistes. Und wenn der Apostel Paulus schreibt 1. Cor. 10, daß die Kinder Israel in der Wüste Christum versucht haben, so war auch Christus der Hanna bekannt, als der ihr von Gott gegebene König und Gesalbte. Das spricht sie ja selbst aus Cap. 2, V. 10. „Er wird Macht geben seinem Könige und erhöhen das Horn seines Gesalbten.“

Als also die Eltern den Knaben zu Eli brachten und dabei zugleich einen Farren schlachteten, so bedeutete dieses Opfer in Rücksicht auf den Knaben seine Hingabe in das Leiden und den Tod des zukünftigen Christi, welcher eben durch diesen Farren bedeutet war. Was Hanna und El Kana hier thaten, eben dasselbe thun solche Eltern, die es den Kindlein einprägen zu beten, zu singen und zu sagen: „Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde,“ und: „O, Lamm Gottes unschuldig, am Kreuzesstamm geschlachtet.“ Was endlich die Speisung und Ernährung des Knaben anlangt, so versicherte sie sich derselben bei dem Herrn durch das Opfer des Epha Mehls und der Flasche Weins. Auch die Speisung und Ernährung unserer Kinder, wodurch ist sie anders uns gesichert, wenn nicht in dem Vorhandensein Dessen, der gesagt hat: „Ich bin das Brod des Lebens,“ und: „wer mein Fleisch ißet, und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben.“ Ja, in diesem Brod des Lebens, in diesem Himmelswein, dem Blute Christi, steht unser Leben. Es steht allemal in diesem Speisopfer gegründet, was Jesaias von dem Gerechten sagt (Jes. 33, 16): „Sein Brod wird ihm gegeben, sein

Wasser hat er gewiß." (Jes. 30, 20.): „Der Herr wird euch in Trübsal Brod und in Aengsten Wasser geben."

Vers 26—28. Vers 26 haben wir eine Art Eidesformel aus der damaligen Zeit: „So wahr deine Seele lebet," und wir denken dabei an die Antwort des Heidelberger Katechismus, daß man wohl einen Eid schwören darf, wenn es die Noth erfordert, Treue und Wahrheit, zu Gottes Ehre und des Nächsten Heil, dadurch zu erhalten und zu fördern. Es ist eine liebliche Betheuerung: „ich kann nichts Anderes wünschen, als daß deine Seele lebe; wie sollte ich denn betrügen und dir die Wahrheit nicht sagen?" Wir sehen abermals in der Hanna eine große Bescheidenheit und Demuth und wie sie Dem Ehre gibt, dem die Ehre gebühret; so schreibt auch der Apostel Col. 3, 12: „So ziehet nun an, als die Auserwählten Gottes, Heilige und Geliebte, herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demuth, Sanftmuth, Geduld." Sie überhebt sich nicht, weil der Herr sie erhört, sie macht nicht große Dinge daraus, daß sie ihr erflehtes Kind von sich und auf immer dem Herrn übergibt. Lernen wir daraus, nicht zu trotzen, weil wir etwas für den Herrn gethan haben, oder weil er uns groß gemacht hat. Der Gläubige brüstet sich nicht mit Gottes Wohlthat, wird dadurch nicht groß in seinen Augen, sondern gar klein. Hanna will nicht, daß vor allem Andern Eli sie als das beglückte Weib ansehe, sondern sie gibt ihm in aller Furcht Gottes Rechenschaft von dem, was sie gethan hat, und gibt sich ihm zu erkennen. Sie verlangt nicht von dem Priester, daß er sie sofort wieder erkennen soll, sie sagt nicht: Da bin ich, kennst du mich nicht mehr? — Sie ruft in zarter und demüthiger Weise bei ihm die Erinnerung wach: „Mein Herr, ich bin das Weib, das hier bei dir stand, und bat den Herrn," Wer gelernt hat den Herrn anzurufen: „Wirst du an mich gedenken und meiner nicht vergessen," — denkt an den Herrn und ist vor ihm eine solche Wenigkeit geworden, daß er sich nicht anzunehmen getraut, daß Andere an ihn denken.

Vers 27 lautet nach dem Hebräischen: „Ich bat um dieses Kind, und der Herr hat mir meine Bitte gegeben, die ich von ihm bat." Lernen wir aus diesen Worten, den Herrn besonders öffentlich, mit dem Munde in der Gemeine zu preisen für seine gewaltige Gnade, daß er unser Gebet nicht allein im Allgemeinen, sondern vielmehr im Besonderen erhört hat. O, der Liebe und dem Glauben kommt so

oft etwas Besonderes vor, wo wir dann dem Herrn eine besondere Bitte vorzutragen haben.

Hanna sagt hier nicht: ich bat um meiner Seelen Seligkeit, wie denn Etliche meinen, man dürfe nur darum bitten; sie sagt: ich bat um dieses Kind. Der Unglaube ist zu faul, besondere Noth, besondere Bedürfnisse mit Ernst Gott vorzulegen; da erheuchelt man durchweg Unterwerfung unter den Willen Gottes, weil man nicht mit Ernst beten will. Der Glaube ist in allen Stücken, auch die dieses Leben betreffen, auf die Ehre Gottes aus, daß Gottes Wort wahr werde bei ihm, und er Gott diene. Wer ein Herz hat, um Gott zu leben mit gutem, ruhigem Gewissen, wer ein Herz hat für Kirche und Staat, für Vater und Mutter, für Haus, Weib und Kind und für seine leidenden Nächsten, der findet Ursache zu allerlei Bitte und Gebet, und er ringet mit Gott und hört nicht auf, bis er seine Bitte von dem Herrn hat. Und da wird das Lob Gottes vernommen: ich bat um Dieses, ich bat um Jenes, es war zwar irdisch und vergänglich, aber wo es um Gottes Namen geht und um seine Ehre und Gebot, da ist für den Glauben nichts Irdisches, das nicht hinüber griffe in das Himmlische. Lesen wir das nicht zu hunderten Malen in den Psalmen? O, so lange wir auf Erden sind, wir sind nicht Geister, sondern Menschen, da kennt denn auch der Herr unsere *irdischen* Bedürfnisse. Bei wem sollen wir da um Abhilfe bitten, wo nicht bei ihm? — Alle die äußerlichen Auskünfte, die Gebetserhörungen, auch für das, was uns hienieden Noth thut und drückt, gehen sie alle nicht auf in Psalmen und Loblieder, die wir von Ewigkeit zu Ewigkeit singen werden? Aber noch 'mal: Hanna wurde getrieben von der Liebe, in der sie für die Ehre und Wahrheit Gottes entbrannte, sein Werk in ihr durfte nicht in den Staub getreten werden, es mußte als sein Werk offenbar werden; außerdem trieb sie die Liebe zu dem Volke Gottes, zu seiner Gemeine in so bedrängter Zeit. Es ist in dem Rath und in der Vorsehung Gottes eine seltsame Verkettung des Geringfügigsten und des Erhabensten, — zwischen dem, was supra-geistliche Leute für fleischlich halten, und dem Leben des Geistes in Christo Jesu, ja, und dem ewigen Leben.

Vers 28 lautet unsere deutsche Uebersetzung: „*Darum gebe ich ihn dem Herrn wieder sein Leben lang weil er vom Herrn erbeten ist.*“ So blieb Samuel in dem Hause Gottes zu Silo. Traure du, liebe Mutter, lie-

der Vater, aber nicht als die keine Hoffnung haben, wenn du deinen vom Herrn erbetenen Sohn, dein holdes, viel versprechendes Kind zu Grabe trägst, nein, es waren deine Gebete doch nicht vergeblich; ist ja dein Kind in des ewigen Vaters Haus und dienet ihm Tag und Nacht, wo keine Nacht und keine Gefahr von der Sünde ist. Weiter heißt es: „Und sie beteten daselbst den Hern an." Wenn wir bei dieser Uebersetzung bleiben, so lernen wir daraus, eben dann den Herrn anzubeten, besonders auch vor der Gemeine, wenn wir das dem Herrn wiedergeben, was er uns gegeben, aber in großer Gnade wieder zu sich genommen hat. Das wäre die Nutzanwendung dieses letzten Verses; es wird also der falschen Traurigkeit hier gewehrt.

Andere geben jedoch folgende Uebersetzung des 28. Verses: „Und auch ich habe ihn beten lassen, ihn geschickt gemacht vor dem Herrn alle Tage, welche er sein wird." Er ist dem Herrn geschickt gemacht. Demnach wäre Samuel gegen sein zehntes Jahr zu Eli gekommen und hätte die Mutter es ihm von seiner zartesten Jugend an vorgehalten, wozu er einmal bestimmt sei. — Sie hat also, sobald das Kind hat angefangen zu sprechen, ihm gelehrt seine Händchen zu falten und die kleinen Knie zu beugen und den Herrn nach Kindesart anzurufen. Eine liebliche Ermunterung fürwahr und köstliche Unterweisung für fromme Mütter, daß sie ihre Kindlein früh daran gewöhnen, zu wissen, daß Gott sie sieht und sie hört, und daß sie für seinen Namen und Dienst leben und geboren worden sind. Nunmehr zeigt uns die Uebersetzung, welche die holländische, englische, dänische und syrische Bibel mit vielen alten bietet: „und er, d. i. Samuel, neigete sich allda vor dem Herrn," daß die Mutter ihn auferzogen hat im Geist und in der Wahrheit. Dabei gedenken wir des Spruchs, welchen man über jede Kinderstube, jedes Kinderbettlein und jede gute Schule schreiben möchte: „Wie man einen Knaben gewöhnt, so läßt er nicht davon, wenn er alt wird." (Sprüche 22, 6.)

Indem wir dieses Capitel hiermit beschließen, so schreiben wir es dem Teufel zum Hohn und Schaden, und dem Herrn zu Ehren, nieder: O, welch' ein Schatz ist es um ein vor der Welt nichts bedeutendes, ja von ihr gering geschätztes Weib, um eine gottesfürchtige Mutter, welche um ein Kind und her-

nach für ihr Kind, als eine Magd des Herrn, zerknirscht und demüthig mit dem Herrn ringt. Wie oft legte Gott in ihre Hand die Geschicke der Kirche Jesu Christi, die Geschicke der Welt!

Druck von W. Kenzler in Wermelskirchen.